

schaft bleiben soll. Das Liebesgebot Christi und die Verpflichtung gegenüber der Welt lassen ihr keine Wahl. Sie muß das sichtbare Zeichen der Gegenwart des Herrn im Verlangen nach der Befreiung und dem Kampf für eine menschliche und gerechte Gesellschaft sein (S. 246). Die aktive Minderheit derer, die den prophetischen Auftrag der Kirche wiederentdecken, Protest, Solidarität und Armut wagen, weist über den einzig mehrheitlich christlichen Erdteil unter den beraubten und unterdrückten Völkern hinaus.

Europäische Theologen werden an die Christologie dieses Entwurfs (und der Befreiungs- und Revolutionstheologien überhaupt) die dringlichsten Anfragen richten, an einen Christus, der die Verwirklichung menschlicher Hoffnungen auf Befreiung und Veränderung erfüllt, ohne sie zu richten, auf ein Christuszeugnis, das die paulinische Kreuzestheologie ausklammert und darum auch vom neuen Menschen nur in der Sprache säkularer Utopien reden kann.

Ein gutes, notwendiges, lesenswertes Buch, das auch die Grenzen zeigt, in denen Theologie als Funktion der Veränderung in einer konkreten Situation möglich ist.

Reinhart Müller

Andreas Bänziger / Roman Berger / Jean-Claude Buhner, Lateinamerika: Widerstand und Befreiung. (Reihe: Stichwörter zu Lateinamerika, Nr. 31.) Laetare-Verlag, Stein b. Nürnberg / Imba-Verlag, Freiburg i. Ue. 1973. 120 Seiten. Kart. DM 8,—.

Die Verlagsgemeinschaft setzt ihre lesenswerten Lateinamerika-Reihe mit Aufsätzen von drei namhaften Schweizer Journalisten fort, die mit Sachkenntnis und Engagement Kräfte der Befreiung und des Widerstands schildern und beurteilen.

Um die Revolution, nach LA-Sprachgebrauch: die radikale Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Strukturen, geht es den Demokraten, den Militärs, der Guerilla und der Kirche. Eine demokratische Eigenentwicklung setzt aber ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Unabhängigkeit voraus, das heute kaum gegeben ist. Als politische Methode verstanden (oder als Alibi mißbraucht), degeneriert Demokratie zur Farce und zum Mittel der Herrschaft von wenigen. Auf das Militär als Alternative zum Parlamentarismus richten sich manche Hoffnungen. Weder das brasilianische noch das peruanische Modell, die ausführlicher diskutiert werden, können voll überzeugen, weil beiden die Massenbasis fehlt. Solange sie vom Volk weder getragen noch kontrolliert werden, bleibt die Gefahr, daß die Militärdiktaturen ihre eigene Dynamik entfalten. Die Guerilla, die in einem dritten Aufsatz untersucht wird, ist an diesem selben Mangel gescheitert, als sie eine revolutionäre Theorie in der Praxis beweisen und die Revolution in den Städten und auf dem Land nicht mit den zu Befreienden, sondern für sie unternehmen wollte.

Auch für die Kirche in Lateinamerika ist nach Meinung der Autoren eine fast totale Entfremdung zwischen der Führungselite und einem unbeteiligten Volk charakteristisch. Die Pfingstbewegung deckt diesen Tatbestand auf, indem sie den Armen, die durch den sozialen Wandel überwältigt und überfordert werden, die „horizontale Solidarität“ anbietet. Die Öffnung der Kirche zur Welt, wie sie das II. Vaticanum und für LA die Dokumente von Medellin fordern, bringt die Kirche in eine „selbstzerstörerische Zerreißprobe“ (S. 103). An ihrem Ende könnte eine völlig neue, offene Kirche stehen. Sie kündigt sich bereits im Konflikt zwischen Kirche und Regierung in Paraguay (S. 108) und in einer Theologie der Befreiung an.

Das Buch macht erneut die unheilvolle Wechselbeziehung zwischen geistiger Abhängigkeit, kultureller Entfremdung, wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Unterdrückung in Lateinamerika deutlich.

Reinhart Müller

*The Situation of the Indian in South America.* Veröffentlichungen des Seminars für Ethnologie der Universität Bern, Nr. 3/1971, herausgegeben von Professor Dr. W. Dostal. World Council of Churches, Geneva 1972. 454 Seiten. Paperback DM 39,50.

Der Band, im Untertitel bezeichnet als „Beitrag zum Studium des interethnischen Konflikts im Blick auf die Nicht-Anden-Indianer“, bringt als englische Übersetzung der spanischen Originalausgabe den ausführlichen Bericht über das Symposium, das vom Antirassismus-Programm und der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (CCIA) des ÖRK in Bridgetown auf Barbados vom 25.—30. Januar 1971 veranstaltet wurde. Damals hat die Barbados-Erklärung für die Befreiung der Indianer (S. 376—381) begeisterte Zustimmung und leidenschaftliche Ablehnung erfahren. Die Anthropologen stellten darin fest, daß die lateinamerikanischen Staaten, die von imperialistischen Mächten ausgebeutet werden, ihrerseits die indianische Urbevölkerung ausbeuten, sie kulturell, sozial und wirtschaftlich diskriminieren und durch Indianergesetzgebung und deren Handhabung nicht selten für die physische Ausrottung verantwortlich sind. Auch die christlichen Missionen seien durch aktive Teilnahme an der kolonialistischen Ausbeutung der Indianer, durch Duldung ihrer Diskriminierung und Verkündigung einer jenseitigen Wiedergutmachung mitschuldig für Ethnozid und Genozid der Indianer. Eine sofortige Einstellung der Missionsarbeit wurde empfohlen.

Der Deutsche Evangelische Missionsrat hatte damals gegen die pauschale Denunzierung einer Politik lateinamerikanischer Regierungen protestiert, sich von den ideologischen Voraussetzungen der Erklärung distanziert und die undifferenzierte Kritik an den christlichen Missionen zurückgewiesen. Er hatte den ÖRK darauf hingewiesen, daß durch die materielle und moralische Unterstützung von Aktionen dieser Art das Vertrauen seiner Gliedkirchen über Gebühr strapaziert werden könnte. Im Mai 1972 hatte der ÖRK die in Bridgetown abwesenden Vertreter lateinamerikanischer Kirchen zu einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch über die Frage der Indianermision und der Barbados-Erklärung nach Asunción eingeladen.

Ist nach diesen Vorgängen und der inzwischen vom DEMR in Königstein veranstalteten Arbeitstagung mit Ethnologen, Theologen und Missionaren der Berichtsband überholt? Ich meine, er behält über den Anlaß hinaus seine Aktualität. Das kontroverse „Statement of Barbados“ ist, wie die Lektüre ergibt, nicht das wichtigste Ergebnis des Symposiums, eher ein Nebenprodukt.

Der Band bringt vielmehr im ersten Teil ausgezeichnete Länderstudien, die die Situation der Indianerstämme, die Entwicklung der Indianerschutzgesetzgebung und die Problematik des interethnischen Konflikts referieren und reflektieren (in der Regel unter Einbeziehung der Missionsarbeit). Das Kompendium der in 18 Kapiteln aus zehn Ländern mitgeteilten historischen und aktuellen Fakten wird im zweiten Teil ergänzt durch eine demographische Bestandsaufnahme und eine kritische Bibliographie der in den respektiven Ländern zur Frage verfaßten Literatur. Danach leben in Südamerika noch zwischen 700 000 und 960 000 Flachlandindianer, davon allein drei Fünftel in Peru, Kolumbien, Bolivien und Brasilien. Diese Ureinwohner, deren Vorfahren viele tausend Jahre vor den